GROSSES SPIEL, GROSSER WURF

Carl Tokujiro Mirwald

...

... geboren 1968 in Tokio und dort aufgewachsen. Lebt heute in München, wo er als Schulleiter einer Montessori-Fachoberschule arbeitet. Seit 1998 betreibt er musikalische Projekte mit Hans Platzgumer, die unter anderem Texte aus der Taishô-Epoche vertonen. Parallel zu Hans Platzgumers Buch ist ein Album mit zehn Songs entstanden.

Hans Platzgumer

...

... geboren 1969 in Innsbruck, lebt heute in Lochau. Nach dutzenden Alben auf internationalen Labels und weltweiten Auftritten verlagerte er seit den 00er Jahren den Schwerpunkt seines künstlerischen Schaffens hin zur literarischen Arbeit als Romancier und Essayist. Seit seinem Debütroman 2005 sind zehn Bücher und etliche Artikel erschienen. In den 90ern wurde Hans Platzgumer für einen Grammy nominiert, 2016 für den deutschen Buchpreis.

Es geht um Freiheit, Schuld und Liebe. Hans Platzgumer, 54, grammy-nominierter Musiker, Schriftsteller und Essayist, hat mit „Großes Spiel" ein Buch geschrieben, dessen Entstehungsgeschichte viel über ihn persönlich erzählt. Und dessen historischer und gleichsam zeitloser Stoff als brisante Metapher für gegenwärtige Dynamiken gelesen werden kann.

Text: Simone Fürnschuß-Hofer
Fotos: Peter-Andreas Hassiepen

„Einen Ort, wo man hinradeln kann“, wünscht sich Hans Platzgumer, als wir uns für einen Interviewtermin verabreden. Wer seine Essays aus der *marie* (oder von anderswo) kennt, wird sich darüber nicht wundern. Maßnahmen im Kampf gegen den Klimawandel, das fordert er unermüdlich – von sich selbst wie von den anderen. Mindestens so vehement nimmt er soziale Missstände ins Visier, da kann es für einen als Leser:in schon mal unbequem werden. Ebenso ist Platzgumers literarisches Oeuvre nie weniger als dem zutiefst Existenziellen des Menschseins auf der Spur. Auch in seinem aktuell erschienen Buch „Großes Spiel“ hat er sich einem Stoff gewidmet, der von Ungerechtigkeit, Ungleichheit und zweischneidigem Heldentum erzählt, von Anarchismus und Verrat, radikalen Gesinnungen und später Reue. Acht Jahre hat er am Roman gearbeitet, historische Ereignisse im Japan zu Beginn des vorigen Jahrhunderts dienten als Vorlage und Inspiration. Figuren, vielmehr Charaktere ohne Verfallsdatum. Es geht Hans Platzgumer nicht ums Konservieren. Wenn er in der Vergangenheit gräbt, dann immer und vor allem um daraus zu lernen. Umso gespannter bin ich, was ein japanischer Zeitschnipsel mit unserem Hier und Heute zu tun hat.

Der Ideengeber

Zur Besprechung seines aktuellen Werkes würde er gerne seinen Freund Carl mitbringen, schlägt mir Hans außerdem vor. Carl, der in Tokio aufgewachsen ist, habe maßgeblich zur Entstehung des Buches beigetragen. „Echt? Ein Japaner, der Carl heißt?“, fragt mich mein Sohn ungläubig, als ich ihm von meinem bevorstehenden Termin erzähle. Er schreibt sich mit C sage ich, als ob das eine Erklärung wäre. Und weiß selbst nicht wirklich, wieviel Japan in ihm steckt. Ein paar Stunden später bin ich schlauer: Carl Tokujiro Mirwald ist 55 Jahre alt, der Vater ein Bayer, die Mutter Japanerin. Nach dem Abitur zog es ihn fürs Studium aus Japan nach Deutschland. Carl blieb. Inzwischen leitet er eine Montessori-Schule in München. Außerdem liebt er die Musik. Das Gefühl, nicht ganz zugehörig zu sein, sei ihm vertraut, sagt er gleich zu Anfang unseres Gesprächs und ich muss an die Frage meines Sohnes denken. Carl holt aus: Trotz der deutschen Herkunft des Vaters sei er in einer traditionellen, japanischen Familie aufgewachsen, seit jeher mit japanischer Literatur identifiziert. Die Insellage Japans bedinge, dass wenig kulturelle Durchmischung stattfände. Carls Neugierde auf die Welt konnte das freilich nicht einbremsen, im Gegenteil. Gleichzeitig wurzelt die Liebe zu seiner ersten Heimat tief.

» Tatsächlich haben wir wenig später eine Band namens „Shinto“ gegründet. Mehrfach sind wir gemeinsam durch Japan und Europa getourt, eine echte Freundschaft hat ihren Anfang genommen.

So sitze ich also zwei Menschen mit außergewöhnlichen Biografien gegenüber. Zwei Freunden. Zwei Männern, die in ihrer gegenseitigen Reflexion immer wieder darum ringen, Geschichte und Gesellschaft nicht in Schwarz-Weiß, sondern vielmehr in ihren Schatten und Schattierungen zu verstehen. Dass sie dabei einem Anarchismus das Wort reden, der den Freiheitsbegriff in seinem humanitärsten Sinne bemüht, macht mich erst stutzig, dann neugierig. Anarchismus hatte ich doch bislang in erster Linie mit Gesetzlosigkeit und Chaos assoziiert. Das Wort Freiheit sei es ja auch, so Hans, das im Buch am häufigsten vorkomme. „Aber nicht Freiheit in einem neoliberalen Sinne“, setzt er nach. Nun denn, soviel hatte ich inzwischen verstanden, gleichzeitig poppen viele weitere Fragezeichen in meinem Kopf auf. Fürs Erste spulen wir zu den Anfängen zurück …

Das Spiel beginnt

Es sind die späten 90er, Schauplatz München. Hans Platzgumer spielt mit der Kult-Punkband „Die Goldenen Zitronen“ im „Nomiya“, einem angesagten japanischen Lokal, wo Carl, den er noch nicht kennt, arbeitet. Nach Dienstschluss gibt dieser eine kleine Gesangs-Performance zum Besten. Hans gefällt, was er hört, und schlägt kurzerhand vor, gemeinsam Musik zu machen. Carl: „Tatsächlich haben wir wenig später eine Band namens „Shinto“ gegründet. Mehrfach sind wir gemeinsam durch Japan und Europa getourt, eine echte Freundschaft hat ihren Anfang genommen.“ Was beide noch nicht wissen können: Damit ist auch der Same für „Großes Spiel“ gelegt. Carl stöbert Originaltexte aus der sogenannten Taishō-Epoche (1912-1926, Regierungszeit des liberalen, aber führungsschwachen Kaisers Yoshihitos alias Taishō) auf: Gedichte, Tagebucheintrage, die Hans vertont und ins Repertoire aufnimmt. Mit jeder recherchierten Zeile steigt das Interesse an den realen Hauptakteuren jener Epoche. Im Mittelpunkt der Anarchist Ôsugi und dessen Frau Itô, die für soziale Gerechtigkeit und individuelle Freiheit kämpften, auf der Gegenseite Militär-Hauptmann Amakasu. Carl forscht akribisch, baut sich in seinem Münchner Keller ein ganzes Archiv an Büchern und Dokumenten auf. Irgendwann kann Hans nicht mehr anders, als den Stoff neben der musikalischen Interpretation auch literarisch zu verarbeiten. Trotz dessen Abgründigkeit und Ambivalenz macht er Amakasu zum Ich-Erzähler. Ein Kniff, für den ihm Carl hohen Respekt zollt: „Ich finde das extrem gelungen: Ein Protagonist mit all seinem Zweifel, mit seinem Scheitern, einer, der schlimmste Dinge gemacht hat, mehr und weniger aktiv an Krieg und Morden beteiligt war, so einer als Ich-Erzähler. Ein Mensch, der voller Brüche und Konflikte dargestellt wird – bis hin zu einer Läuterung, wodurch das uns verbindende Menschliche wieder in den Vordergrund rücken darf. Vielleicht >>

Kaiser Yoshihito, der von Schwächeanfällen geplagt war und der sich während seiner Regierungszeit lieber seinen Gedichten widmete als den kaiserlichen Pflichten.

ist das gerade auch deshalb so spannend, weil es dem Leser eine gewisse Toleranz abfordert.“ Hans nickt und zieht nachdenklich eine Parallele zur eigenen Biografie: „Mit meinem Vater hatte ich zeitlebens Konflikte – er der Polizeidirektor, ich der linksautonome Rebell. Irgendwann durfte ich erkennen, dass er bei aller Meinungsverschiedenheit kein schlechter Mensch war und auch keiner, mit dem man nicht reden und diskutieren konnte. Schlussendlich geht es doch um das, was ich auch in meinen Essays einfordere: Man muss jedem zugestehen, dass er sich ändern kann, statt ihn abzustempeln. Jeder Mensch kann sich weiterentwickeln, zumindest, wenn das Umfeld stimmt.“

Carl, Ôsugi und Itô

„Mich hat vor allem die linke Szene Japans nach dem Ersten Weltkrieg interessiert, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie dort angesiedelt war, wo meine Familie mütterlicherseits herkommt“, so Carl Tokujiro Mirwald. Allerdings distanziert er sich sogleich. Diese Bewegung sei teilweise noch radikaler und fanatischer gewesen als die deutsche RAF der 70er Jahre, das könne er nicht gutheißen. „Am friedfertigsten war dabei noch der Anarchismus“, so der Wahl-Münchner und erklärt uns seinen Zugang genauer: „Durch die Auseinandersetzung mit Ôsugi und Itô wurde mir bewusst, dass Anarchismus nicht nur Utopie oder Chaos bedeuten muss, sondern konkret im Kleinen viel zum Guten bewegen kann, dadurch etwas Weltverbesserisches hat. Zumindest solange er frei von Terror, Rassismus und nationalistischer Gesinnung ist und sich in seinem ursprünglichen philosophischen Sinne versteht: sich füreinander verantwortlich zu fühlen und dabei frei zu sein.“ Im historischen Kontext fasziniere ihn dabei vor allem die Figur von Itô: „Bereits mit 28 ist sie gestorben, sieben Kinder von zwei Männern hat sie bekommen, sie war emanzipiert, hat Texte geschrieben und eine Zeitschrift herausgebracht, sie war politisch sehr aktiv und hat – für die damalige Zeit relativ einzigartig – die freie Liebe gelebt.“

Der historische Kontext

„Großes Spiel“ erzählt von den dramatischen Ereignissen jener Zeit, die geprägt ist von einem Machtvakuum, verursacht durch die schwache psychische Verfassung eines liberal denkenden und den Künsten zugeneigten Kaisers. Auf der einen Seite Aufbruchstimmung, das Aufblühen erster demokratischer Bewegungen, avantgardistisches Gedankengut, der Kampf gegen soziale Missstände und gegen das etablierte Machtsystem. Auf der Gegenseite ultranationalistische Kräfte, ein Polizeiapparat, der den Erhalt der alten Ordnung mit allen Mitteln verteidigt. Hans: „Ein Anti-Terror-Gesetz wurde verabschiedet, das es der Polizei vereinfachte, jede Opposition ins Gefängnis zu stecken und mundtot zu machen. Der Reihe nach verschwanden Andersdenkende in Kerkern und Todeszellen, dennoch entwickelte sich ein jahrelanger, verbissen geführter Freiheitskampf.“ Und gipfelte schlussendlich in dem, was in seinen Augen die wahre Tragödie ist: Das verheerende Kantô-Erdbeben 1923, eine Naturkatastrophe, die immense Zerstörung und menschliches Leid verursachte und in dessen Chaos die Geheimpolizei die Gelegenheit ergriff, totalitär alles Liberale und Fremde auszuschalten. „Das alles spielte sich vor genau 100 Jahren ab“, setzt der Autor auch eine markante zeitliche Klammer.

» Ich finde das extrem gelungen: Ein Protagonist mit all seinem Zweifel, mit seinem Scheitern, einer, der schlimmste Dinge gemacht hat, mehr und weniger aktiv an Krieg und Morden beteiligt war, so einer als Ich-Erzähler. Vielleicht ist das gerade auch deshalb so spannend, weil es dem Leser eine gewisse Toleranz abfordert.

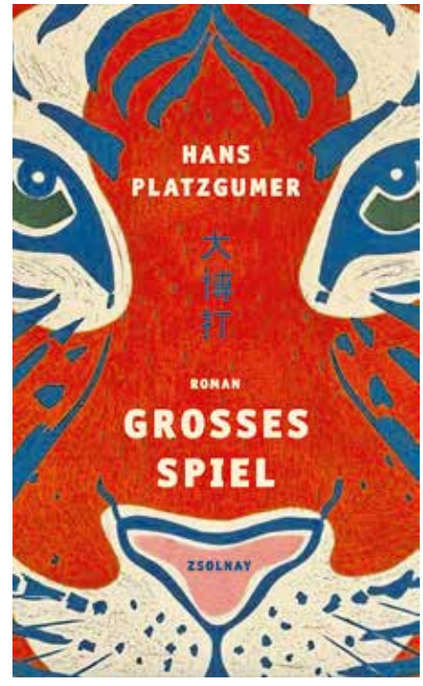
Transfer ins Heute

Die Übertragung in die Jetztzeit, das interessiere ihn, so Hans. Vom Abschiedsbrief einer politischen Aktivistin jener

Hans und Carl bei einem ihrer Shinto-Auftritte in Tokyo, 2002

Parallel zum Buch ist das Album „Taishô Romantica" entstanden. CD/LP/digital, by Platzgumer/Tokujiro, herausgegeben von Noise Appeal Records

Großes Spiel, Hans Platzgumer, Zsolnay 2023
Buchpräsentation,
Do, 5. Okt., 19:30 Uhr,
Vorarlberger Landestheater,
T-Café (Foyer)
Hans Platzgumer und Carl Tokujiro Mirwald im Gespräch mit Jürgen Thaler, Eintritt frei!



In *Großes Spiel* erzählt Platzgumer anhand einer Epoche der japanischen Historie eine universelle Geschichte – fesselnd und fast unheimlich heutig. Hauptmann Amakasu, strammer Diener der japanischen Geheimpolizei, blickt zurück. Jahrzehntelang hat er im Schatten Kaiser Yoshihitos einen erbitterten Kampf gegen den Aufrührer Sakae Ôsugi und seine Frau Itô ausgetragen. Bis das große Kantô-Erdbeben 1923 nicht nur Tokio zerstört, sondern auch politisch eine Stunde Null einläutet. Hans Platzgumer und der Musiker Carl Tokujiro Mirwald, ohne dessen Inspiration, Recherchen und Übersetzungen sein neuer Roman, so Platzgumer, nicht hätte entstehen können, geben im Rahmen der Veranstaltung Einblick in die Entstehung des Buchs.

Zeit, die als Terroristin hingerichtet wurde, habe er sich direkt angesprochen gefühlt: „Meine zwanzigjährige Seele hinterlasse ich denen, die hundert Jahre später nachkommen werden", schrieb sie. „Die Ungerechtigkeiten sind doch dieselben geblieben", stellt Hans dem Heute kein gutes Zeugnis aus. Genauso sorge ihn das Radikale, Fanatische. Die Gesellschaft sei zwar insgesamt liberaler geworden, aber das Pendel schlage auch heute immer wieder in die erzkonservative und nationalistische Ecke aus, mahnt der Autor. „Nehmen wir das Gender-Verbot in Niederösterreich. Das zeigt doch, wie Forderungen – und es mag durchaus sein, dass dabei eine Gruppe zu schnell zu viel gewollt hat – in einem Maße niedergeschlagen werden, das völlig übers Ziel hinausschießt. Natürlich polarisiert das. Je weniger Freiheit wir in der Sprache haben, desto weniger Freiheit genießt eine Gesellschaft. Da muss man aufpassen, ganz ohne Hysterie." Vieles fange mit kleinen Erlässen an, die einem noch nicht schlimm vorkommen. Und manches würde fälschlicherweise gar als unmöglich wahrgenommen: „Zum Beispiel ein Trump als Präsident. Und plötzlich sind da gleich mehrere Trumps. Der Mensch gewöhnt sich dabei relativ schnell an neue Realitäten, man denke nur an den russischen Angriffskrieg." Und noch eine Allgemeingültigkeit zeige das Buch auf: ohne Liebe kein Überleben der Menschheit, so Hans und das meine er jetzt nicht romantisch. „Bei Amakasu ist schließlich alles in die Brüche gegangen, er hatte eben genau das Grundproblem, in seinem Leben nie Liebe erfahren zu haben." Carl ergänzt: „Gerade darum ist er für mich auch eine wirklich gelungene Figur dieses Romans. Natürlich ist Ôsugi der politische Held, keine Frage. Aber Sympathieträger ist am Schluss ein anderer. Der, der sich seine Schuld eingesteht und dabei schmerzlich erkennen muss, dass mancher Fehler bei aller Einsicht unentschuldbar bleibt." Schuld, Leid, Tod als tragische Trias des Menschseins.

» Die Ungerechtigkeiten sind doch dieselben geblieben.

Gemeinsam auf Tour

Ohne Carl kein „Großes Spiel", ist sich Hans Platzgumer bewusst. All die Jahre des Schreibprozesses habe ihn sein Freund eng begleitet, habe recherchiert bis ins kleinste Detail, unbezahlbare Übersetzungsarbeit geleistet. Auch darum sei die Freude groß, ab Herbst gemeinsam auf Tour zu sein. Das zeitgleich erscheinende Album „Taishô Romantica" vollende ein gemeinsames Projekt zweier Freunde. Ein Buch, ein Soundtrack, wie sie jedenfalls authentischer kaum sein könnten. Hat das Zeug zum großen Wurf, denke ich mir beim Nachhausradeln.